

Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis
für die vierspaltige Corpos-
Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Nach-
mittags, spätere dagegen tags
zuvor erbeten.

Insertate besterben sämtliche
Annoncen-Bureau.

Verantwortlicher Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 59.

Sonntag, den 11. März.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matthe, „Zum Güttenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Dienitz.

* Die deutsche Politik im Brennpunkte österreichischer Kritik.

Da es von hohem und allgemeinem Interesse ist, zu vernehmen, welche Beurteilung die deutsche Politik auch bei anderen Nationen erfährt, so möge hier folgende bemerkenswerthe Auslassung der mit der österreichischen Regierung in Fühlung stehenden Wiener „Presse“ einen Platz finden. Das qu. Organ schreibt unterm 7. d. M.:

Die Vorgänge in Berlin beginnen die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auch außerhalb des deutschen Reiches auf sich zu ziehen. In der obersten Kriegsverwaltung ist eine Krise ausgebrochen, über deren Bedeutung und Tragweite nur Vermutungen existieren, denn sie hat in ihrer Art kaum ein Präzident, nachdem unter der Regierung des Kaisers Wilhelm ein Wechsel in der Kriegsführung aus politischen Gründen seit dem Sturze des Cabinets Schwerin Auerwald nicht mehr vorgekommen ist. Die militärische Krise ist von einer civilen begleitet; nicht daß der Sturz der Herren Puttkamer und Götler unmitteibar in Sicht wäre, aber der Politik, welche sie verteidigen wird allgemach der Boden weggezogen und die Minister stehen in der Luft; wie lange sie sich über die Session des Landtages hinaus im Amte erhalten, vermag heute Niemand zu sagen, aber es würde auch Niemand von einem plötzlichen Wechsel überzajst sein. Die Uebergangsstadien von einer Politik zur andern pflegen in Preußen manchmal lange zu dauern, obwohl alle Welt das Gefühl hat, daß die Zeit für unvorhergesehene Ereignisse und neue Männer reif sei; der Kanzler hat es nicht immer eilig, einen andern Weg zu finden, wenn er auf dem eingeschlagenen nicht weiter kommt. Man weiß, daß der Fürst eine gewaltige Energie im Vorwärtsgen gehen aufzuweisen kann, wenn er Ausflüchten hat, aus Ziel zu gelangen; aber er hat eine nicht minder gewaltige Energie im Warten. Die civile Krise wird austreiben, aber die militärische scheint eine schnellere Erlebigung gefordert zu haben. Das „Wolffsche Bureau“ bestätigt indirekt, daß Herr von Kameke nicht mehr Kriegsminister ist, indem es dessen Nachfolgerchaft erwähnt. Nicht einer der in den letzten zwei Krisen berufen gewordenen Generale rückt in die wichtige Stelle ein, sondern einer seiner Organisations- und tüchtigen Verwalter, an denen der hohe preussische Offiziersstand so reich ist, der General Bronsart v. Schellendorf. Dies läßt zu den bereits vielfach umlaufenden Vermutungen die eine als wohlberechtigzt hinzuzufügen, daß es sich nicht um neue Ideen, sondern um die Ausführung von Plänen handelt, die im Rathe des Kaisers bereits festgesetzt sind. Wenn es mit dem Wechsel der civilen Politik

so weit sein wird, dürften auch die Minister des Innern und des Kultus ihrem Kollegen vom Kriege folgen.

Die Kreuzzeitung warnt zwar heute davor, die akute Krise im Kriegsministerium und die latente in der inneren Politik in irgend welchen Zusammenhang zu bringen, denn sie thatsächlich nicht beizuge; sicher kann solcher Zusammenhang sehr weitläufig sein, aber daß er in irgend einer Weise besteht, wird schwer zu Jemandes Glauben in Abrede gestellt werden. Das Organ der Konserwativen ist heute in ähnlicher Lage, wie die national-liberalen Blätter vor sechs Jahren, als der Kanzler sich von dieser Partei abendete; es ist mangelhaft unterrichtet, es faßt die feindliche Stimmung, aber sieht nicht die Ereignisse, die auf ihr daherkommen; denn die Konserwativen stehen bis an den Hals im Wasser, wie damals die Liberalen. Jede Partei, die Jemand gemacht hat, ist sich dessen wohl bewußt; sie empfindet genau, daß die Dinge in dem bisherigen Geseße nicht weiter gehen können; aber ihre Erkenntnis vermindert, anstatt den Blick für das Nothwendige zu schärfen; daß eine Partei Zeit zur Umkehr von falschen Wegen hätte, kommt nicht selten genug vor, denn die begangenen Fehler lehren sich denn alle einmal gegen die Sündner. Die Konserwativen haben die socialpolitische, die verknüpfenden Liberalen die kirchenpolitische Umkehr auf die Spitze treiben wollen und Weides mußte eine neue Spaltung in der Nation zur Folge haben, während das letzte Ziel des Fürsten Bismarck doch die Verschönerung aller nationalen Elemente, die Wiederherstellung der breiten Schichten des Volkes für den nationalen Gedanken ist. Der Ausgleich mit der römischen Kirche konnte nur die Verschönerung der Katholiken zum Zwecke haben, aber die Verhandlungen mit dem Vatikan ergaben so weitgehende Ansprüche des letzteren auf eine Umkehr bis zu den Tagen Friedrich Wilhelm's IV., daß der liberale Theil der Nation, und dieser ist doch der weitaus überwiegende, in eine so systematische Opposition gegen den geplanten Frieden hineingetrieben worden wäre, wie die Ultramontanen solche dem fröhlichen Kriege gemacht haben.

Die liberal-konservative Aera ist an ihrer Unfruchtbarkeit für die innere Politik zusammengebrochen und es hat beinahe den Anschein, daß eine Wandlung in der auswärtigen dazu beitragen würde, mit den Trümmern rascher aufzuräumen. Wir legen kein Gewicht auf die eben jetzt ausgesprochenen gewisser hypothetischen Andeutungen aufzuklären, daß die deutsche Politik anstatt der früheren russischen nunmehr die englische Freundschaft suchen wolle, denn letztere giebt es, wie Fürst Bismarck am besten weiß, für Niemanden und namentlich das Regiment Gladstone ist Alles eher als befreundlich seit je zu nennen gewesen. Daß die Abwendung von Rußland eine definitive ist, wird man dagegen wohl annehmen können, und vielleicht

ist damit zu wenig gesagt. Und es ist eine „politische“ Anschauung in letztem Grunde, ob die deutsche Artillerie hinreichend stark ist, die Feststellungen hinlänglich ausgerüstet sind, ob sich schnell genug eine impotente Truppenmacht concentriren läßt, um jeder von Osten drohenden Gefahr durch die Defensiv- oder Offensiv- zu begegnen. Herr v. Kameke war in diesen Dingen konservativ und er tabelte im Budgetausschuße des Reichstags die gewissen „militärischen Kreise“, welche in den Zeitungen so erregt für neue Rüstungen plaidirten. Jene militärischen Kreise scheinen indessen in der Politik des leitenden Staatsmannes einen gewichtigen Rückhalt gehabt zu haben, vor dem sich schließlich der Kriegsminister zurückziehen mußte. Wenn es aber wirklich an dem wäre, von dem preussischen und deutschen Volke neue Opfer für die Verteidigung des Reiches verlangen zu müssen, so hätten nur die nationalen Parteien Traktat genug für eine wirksame Vertretung dieser Politik, nicht die Liberalen, welche Preußen, und die Konserwativen, welche dem Reiche den Krieg machten. In einem gewissen Sinne hängt also, wie die Kreuzzeitung zugeben wird, die Kameke-Krise und die Puttkamer-Krise zusammen und das Ausland wird die Lösung der einen wie der andern mit gerechtfertigter Spannung verfolgen.

Die Konserwativen andererseits ließen sich, von den verlockenden Perspektiven der staatsocialistischen Professoren verleitet, zu Projekten einer grundrührenden socialen Reform hinreißen, die in der Verstaatlichung des Individuums gipfelten und vor Allem den schlimmsten Fehler hatten, unübersichtbar zu sein. Die Konserwativen waren auf den liberalen Abweg gerathen, statt praktische Politik, wie sie eine Regierungspartei allein treiben kann, zu betreiben, Dogmen nachzusagen, deren Verwirklichung Sache eines Jahrs hundert wäre. Die Regierung vollzog ihren Druck mit den Konserwativen, indem sie den von den Liberalen vorgelegten Steuerreformplan acceptirte. Das Centrum hat den Konflikt selbst wieder eröffnet, indem es, offenbar im guten Bewußtsein des vollkommenen Umschwungs der politischen Lage, zur Offensiv- überging; was die Verhandlungen mit Rom anbelangt, so werden sie ganz offenbar der Form halber noch zwischen den Souveränen weitergeführt, da die preussische Regierung den Gegner nicht durch einen formellen Abbruch ihrerseits ins Recht setzen will, die Schuld für den neuen Konflikt dem preussischen Staate zuzuschreiben. Jergend eine Lösung knüpft sich an den Briefwechsel zwischen Papst und Kaiser läßt nicht mehr; man bereitet im Gegentheile in der Wilhelmstraße den Versuch vor, abseits vom Vatikan und dem Centrum den Frieden mit den katholischen Unterthanen durch eine die Schärpen der Waageese mildernde Initiative des Staates zu schließen.

Bischof und König.

(Nachdruck verboten.)

Historische Novelle aus Friedrich's des Großen Zeit von Maria m Tenger.

(Fortsetzung.)

Frivoli und Nichten hatten bei ihren Spielen und Exercitien stets dieses Höfchen als Ausgangspunkt benützt. Der Platz vor demselben, im Angesicht der Burg ruine, war aber auch der Lieblingsaufenthaltsort der Weiden gewesen, wenn sie sich ernstlich mit Weisheit und Kunst beschäftigten.

Jetzt, da der Bruder fort war, kehrte sein Schwelger immer wieder an diese Stelle zurück, wenn sie zeichnen und malen wollte, und ward nie müde, bald die ruinengekrönte Anhöhe, bald diese oder jene Baum- und Felsengruppe zum Gegenstande ihrer Studien zu machen. Ebenso ansiehend, eben so reich an malerischen Elementen war der jenseitige, dem Orte Herfall zugewendete Theil des Pöpin-Schloßes, und die ganze Fahrt dahin bot nach beiden Ufern der Maas dem Blicke so mannichfaltig Schönes, daß Sophie sich nie genug daran ergötzen konnte.

An einem Septembernachmittage des Jahres 1739 nahm sie von ihrer Mutter einen hübschen pärtlichen Abschied und eilte binab, um ihren Sitz neben dem Fürstbischöflichen in der prachtvollen Karosse einzunehmen. Der Mohr thronte auf dem Boche.

„Où allons nous, ma petite?“ fragte der Dheim.

„A Herstal, Monseigneur!“ antwortete die Nichte.

Um das Gnie der Fahrstraße bog das Sechsgespänn und über die Brücke fort sprengte der stattliche Zug. Schon lag der Ort Herfall vor ihren Blicken, als es ihnen trotz des Hüms, den die rollenden Wagen und die beleuchtenden Reiter im Dahinsprengen machten, schien, als bränge ein lautes Schreien an ihr Ohr. Nichten neigte sich vor, um zu lauschen; der Fürstbischöfliche erhob sich zu demselben Zwecke aus seiner halb liegenden Stellung. Da kamen Leute des Weges, die in großer Aufregung schienen, doch, wie sie den hohen Herrn erblickten, ehrsüchtvollst grüßten. Auf dessen Frage, was das Geschrei bedeutete, entgegneten sie:

„Fürstbischöfliche Gnaden! Der König von Preußen

hat einen Lieutenant nach Herfall geschickt, um dort Rekruten auszuheben!“

„Vorwärts!“ rief der Fürstbischöfliche mit einer Stimme, die sich vor der Fronte eines Regiments hätte hören lassen können. Und vorwärts ging es so rasch, daß das Sechsgespänn bald mitten auf dem Platze von Herfall stand. Das dort verammelte Volk machte zu beiden Seiten Raum und triete nieder. Der Bischof erhob sich von seinem Sitze und spendete den Segen. Eine einzige Gestalt blieb aufrecht stehen, den Kopf hoch, das jugendliche Antlitz geräthet, die Rechte am Degenriff. Der Blick des Fürstbischöflichen richtete sich gleich nach der Gegenpendung auf diese trotige Gestalt.

„Wer sind Sie?“ Was wollen Sie? redete er den jungen Mann in französischer Sprache laut und stolz an.

„Wer ich bin,“ antwortete deutsch, mit scharfem berliner Accent, und nicht minder laut und stolz der Ange- redete, „das sagt Ihnen der Hof meines Königs, den ich trage. Da ich aber auf dem Grund und Boden stehe, der meinem Könige gehört, und noch dazu als Volltrecker der Befehle Sr. Majestät, so habe ich eher das Recht, zu fragen, wer Sie sind, als Sie, diese Frage an mich zu richten.“

Das war eine kühne Sprache. Die Contesse von Berg horchte hoch auf.

Der Fürstbischöfliche konnte einige Augenblicke kein Wort hervorbringen, so schürte das Blut, das in sein weißes Antlitz gefloß, es so dunkelroth färben, ihn die Kehle zu. Endlich gelang es ihm, mit erzumrunger Mühe und würdevollem Stolze zu erwidern:

„Wir wollen es übersehen, daß Sie unserer fürstlichen Person die gebührende Ehrerbietung nicht gezollt haben. Auch haben wir schon Ihre Gelegenheits gehabt, derlei preussische Rodomontaden zu hören! Nur das nimmt Uns Wunder, daß der König von Preußen nicht müde wäre, seine Zeit mit frechschönen Antritten gegen Uns zu vergeuden. Sie aber, junger Mensch —“

„Lieutenant im königlich preussischen Garde-Grenadier-Regiment, wenn's beliebt,“ unterbrach hier der junge Mann den Fürstbischöfliche.

„Das mag am Ufer der Spree ein Titel sein, der etwas bedeutet; hier aber —“

„Hier, am Ufer der Maas, hat dieser Titel in diesem Augenblicke noch weit mehr Bedeutung, weil der Mann, der ihn geltend macht, dieses im besonderen Ansehen seines Allerhöchsten Königs thut.“

„Es ist tief unter meiner Würde,“ sagte mit wegwerfendem Tone der Fürstbischöfliche, „über diesen Punkt mit Ihnen zu streiten. Ich frage Sie nur noch, was Sie in Unserem Herfall zu suchen haben?“

„Was ich auf dem Gebiete meines Königs mit dessen Unterthanen zu verhandeln habe, darnach zu fragen steht Ihnen jede Befugnis.“

„Das wird sich sofort zeigen!“ rief im wildesten Zorne von seinem Sitze aufspringend der Fürstbischöfliche. Und zu den Würgern von Herfall gewendet, die theils bewaffnet, theils unbewaffnet den Wagen umstanden, befahl er, den ledten Würgern gefangen zu nehmen und nach dem Schloßgefängnis zu bringen.

„Sehen Sie sich vor,“ entgegnete mit lauter, fester Stimme der Lieutenant, „sehen Sie sich vor, Herr Bischof, ehe Sie handeln. Ich werde meinen Degen gegen die Unterthanen meines Königs nicht gebrauchen; aber, indem ich der Uebermacht weiche, werde ich die Waffe, die mein Königsherr mir gab, auch nicht dadurch schänden, daß ich sie seinem Feinde ausschändige!“

„Faßt ihn!“ rief der Bischof, und die Würger drangen auf den jungen Mann ein.

Sophie hatte bis jetzt kein Wort gesprochen. Diese Scene hatte ihr bis zu diesem Augenblicke vielleicht mehr Bewunderung, als Schrecken eingebracht. Als sie aber sah, daß es wirklich Ernst ward, daß ein großer Haufe von Würgern und hinter diesen her das bei solchen Anlässen nie fehlende Gefindel auf den Dstiger einbrang, der mit der flachen Klinge nur den ersten Anlauf parirte, da sprang sie von ihrem Sitze auf und sagte ihren Dheim mit mehr Haß als Ehrfurcht an der Schulter:

„Wohin denn!“ schrie sie. „Dreißig gegen Einen! Das können Sie doch nicht gestatten! Das ist ja eine Schmach und Schande! Befehlen Sie den Leuten —“

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 10. März.

In Folge der Ernennung des Generalleutenants Bronsart v. Schellendorf zum Kriegsminister sieht man in militärischen Kreisen einer Reihe von Veränderungen in höheren militärischen Stellen entgegen. Wie verlautet, wird der Chef des Allgemeinen Kriegsdepartements, Verdy du Vernois, die hiesige Garde-Infanteriebrigade erhalten. An Stelle des Commandeurs des zweiten Garderegiments zu Fuß, Oberst v. Westmann, der eine Brigade erhält, wird der Erbprinz von Meiningen, wie mit Bestimmtheit berichtet wird, mit der Führung dieses Regiments beauftragt werden. Auch verlautet, daß der commandierende General des VI. Armeecorps, General v. Tümping, seinen Abschied nimmt, und daß Generalleutnant v. Albedyll, Chef des Militärkabinetts, zum Nachfolger desselben ersehen ist. Als zukünftiger Chef des Militärkabinetts wird Oberstleutnant von Brandtisch bezeichnet.

Der „Magdeb. Ztg.“ schreibt man aus Berlin: Es wird in sehr wohlunterrichteten Kreisen der Uebernahme des Kriegspostens durch General Bronsart vorwiegend mit der Bedeutung unterstellt, daß eine Reihe im Alter stark vorgerückter hoher Generale demnachst aus dem aktiven Dienst ausscheiden werden. Ferner muß von dem immer härter und in immer weiteren Kreisen auftretenden Gerücht Nichts genommen werden, daß die Stellung des Chefs der Marine, v. Stosch, aus Anlaß der Swato-Angelegenheit für erschüttert gilt. Wir geben diese Meldung selbstverständlich mit allem Vorbehalt. Die Besitzergreifung des fraglichen Gebietes in Swato (Sina) seitens einer Abteilung Matrosen des deutschen Kriegsschiffes „Elisabeth“ ist ohne Anweisung des auswärtigen Amtes erfolgt. So viel fest steht, dagegen erfährt man noch nichts Bestimmtes über das Verhältnis der Admiralität zu dieser Besitzergreifung und deren etwaige an den Kommandanten der „Elisabeth“ ergangenen Anweisungen. Es hindert daher alle in dieser Beziehung in Umlauf gesetzten Nachrichten mit der äußersten Vorsicht zu prüfen. Auch bezüglich der Willigung oder Nichtbilligung des in Swato vollzogenen Actes durch das auswärtige Amt des deutschen Reiches steht bis jetzt jeder sichere Ausschlag.

Was die bisherigen Leistungen des neuen Kriegsministers betrifft, so hat er sich namentlich durch sein Buch „Der Dienst des Generalstabes“, welches bei allen Militärstaaten Europas als grundlegend zur Einführung gelangt ist, ausgezeichnet. Als aktiver Offizier ist sein Name ferner durch die Schlacht von Sedan bekannt. In dem demütigenden Schreiben, welches König Wilhelm am 3. September von Venedig aus an die Königin Augusta richtete, ergriff der König, er habe, als er den vollen Zusammenbruch der französischen Armee vor den Thoren von Sedan gesehen, den Oberstleutnant Bronsart von Schellendorf zum Generalstab als Parlamentär nach Sedan geschickt, der Armee und Besatzung die Kapitulation anzutragen. Derselbe sei in die Fesselung eingeleitet und auf seine Frage nach dem General ein chef unerwartet vor den Kaiser Napoleon geführt worden, der ihm sofort einen Brief an den König übergeben wollte. Da der Kaiser auf die Frage, was für Aufträge er habe, zur Antwort erließ, Armee und Besatzung zur Uebergabe aufzufordern, habe er alsdann den bekannten Brief an den König geschrieben, welchen dann der General Kelle, in dessen Begleitung Bronsart zurückkehrte, ins deutsche Hauptquartier überbrachte.

In Bezug auf den Rücktritt des Kriegsministers von Ramele wird der „V. B. Ztg.“ von bestunterrichteter Seite folgendes berichtet: Der Grund des Abschiedes Ramele's hat mit der Verneinung der Artillerie durchaus nichts zu thun, es wird keine Verneinung der Artillerie beabsichtigt, wenigstens jetzt noch nicht. Auch später kann es sich nur um die Vorbereitung von Cadres für Reserve-Batterien handeln.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: „Von dem Generalleutnant v. Albedyll geht uns die Mitteilung zu, daß die Nachricht, er habe sein Entlassungsgesuch eingereicht, jeder Begründung entbehre.“

Die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses findet erst am Montag statt, da sich das Bedürfnis ergeben hat, den Kommissionen einen freien Tag für ihre Arbeiten zu gewähren. Die Dispositionen nehmen Freitag, den 16. d. Mts., ihren Anfang. Im Abgeordnetenhause war gestern das Gerücht verbreitet, der Landtag werde bereits am 16. d. definitiv geschlossen werden.

In den letzten Tagen ist es nach von konservativer Seite ausgesprochenen Nachrichten wiederum zweifelhaft geworden, ob die Regierung beabsichtigt, den Landtag nach Ostern wieder zusammenzutreten zu lassen.

Der Fürstbischof stieß sie unanft an ihre Wagende jurid.

„Kind! verhalte Dich ruhig. Taugenscheit gehören ins Gefängnis.“

„Herr Bischof! Sie werden Rechenschaft geben von dem, was Sie thun, so wahr mein König lebt!“ rief der Leutnant, seinen Degen mit solcher Gewalt an die Erde stoßend, daß er in Stücke brach.

Sophie sah es. Sie sah, wie er fortzuehrt wurde. Sie sah auch, wie der Fürstbischof verächtlich die Achseln zuckte und wie über sein Gesicht ein böhmisches Schadeln glitt.

Der Wagen machte Recht und das stolze Sechsgespänn flog den Weg, den es gekommen war, zurück. Dheim und Nichte wechselten auf der Heimfahrt kein Wort, und als man vor dem Sommerhause hielt, sprang Sophie ab und eilte in's Haus ohne Dank, ohne Gruß, ohne die Hand zu küssen, die sie mit so vielen Gaben überhäufte, ohne den Segen zu empfangen, der ihr von dieser, mit dem prächtigen Bischofsringe geschnittenen Hand so gern gesendet wurde. (fortf. folgt.)

Der Reichskanzler hat dem Bundesrath eine ziemlich umfangreiche weitere Nachweisung der Veränderungen im Besitze der Grundstücke, welche das Reich durch spezielle Rechtsmittel erworben hat, zu stellen lassen. Das Bemerkenswerthe dabei ist der Erwerb eines Grundstücks zum Bau eines Sommerpalastes für den kaiserlich deutschen Botschafter in Konstantinopel. Dasselbe hat einen Umfang von 1641 a (27 qm). Der Grund und Boden ist dem deutschen Reich vom Sultan zu einer Sommerresidenz für die Botschaft im Juni 1880 geschenkt worden.

Von unrichtiger Seite verlautet, daß der Kultusminister v. Söller in einer der letzten Sitzungen des Staatsministeriums allgemeine Gesichtspunkte bezüglich einer kirchenpolitischen Vorlage angedeutet hätte; man will annehmen, daß diese Gesichtspunkte im Großen und Ganzen sich an die württembergische Verfassung angeschlossen, wonach der Einpruch gegen die Ernennung von Geistlichen durch eine besondere Ministerial-Abtheilung, welche aus Katholiken zusammengesetzt ist, zum Austrag gebracht wird und die Anzeigepflicht nicht eines einzelnen, sondern einer ganzen Reihe von Geistlichen auf einmal erfolgt. Wie weit diese Angelegenheit zu einer Vorlage führen möchte, ist einstweilen noch nicht abzusehen.

Die Kommission für die Substitutions-Ordnung hat die zweite Beratung der Vorlage beendet. Der Antrag, das Gesetz anfangs am 15. September 1883 erst am 1. April 1884 in Kraft treten zu lassen, wurde abgelehnt. Die Schlussabstimmung ergab 11 Stimmen für, 3 gegen das Gesetz.

Aus Konstantinopel meldet man, daß in englischen Kreisen in der türkischen Hauptstadt die allgemeine Ueberzeugung herrscht, daß Lord Dufferin zwar nach Beendigung seiner ägyptischen Mission zu kurzem Aufenthalte nach Konstantinopel kommen, aber von seiner alsdann anzutretenden Urlaubsreise nicht mehr auf seinen gegenwärtigen Botschafterposten zurückkehren werde. Es heißt, daß er zum Erlaube Sir Henry Elliot in Wien bestimmt sei, der seinerseits als Botschafter nach Petersburg gehen soll.

Das österreichische Abgeordnetenhaus erledigte gestern den Titel „Mittelschulen“ des Unterrichtsbudgets. Auf eine beantragte Resolution, wonach die für die slovenischen Schüler der Mittelschulen Krains getroffenen Verfügungen auch auf die anderen von Slovenen bewohnten Länder auszuweihen seien, erklärte der Unterrichtsminister, daß die Regierung die Resolution in der vorliegenden Fassung nicht ernst nehmen könne. Die Regierung müsse zuerst Rücksicht auf den Unterricht, dann erst auf die Sprache nehmen. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die Parallellassen nach Sprachunterschiede bereiten würden; die Beurteilung der dazu notwendigen Vorbereitungen müßte den kompetenten Organen überlassen bleiben. Die Resolution wurde an den Budgetausschuß verwiesen. — Im ungarischen Abgeordnetenhause wurde gestern die Debatte über das Mittelschulgesetz fortgesetzt. Der katholische Priester Deszo erklärte sich entschieden für die Vorlage, weil sie den ungarischen Staat kräftigen wolle und das Konfessions-Interesse bei Seite setze (Beifall). Der evangelische Generalinspektor Bronay sprach sich dagegen von protestantischen Standpunkte für Ablehnung der Vorlage aus. Er befrüchte keine Umkehr, wohl aber Abzweigen zwischen den verschiedenen Konfessionen, was schädliche Folgen für Ungarn haben würde. Er weist entschieden die von ungarischen Protestanten von Bezevitz vorgeworfene Allianz mit den Sachsen zurück. Letztere seien höchstens ungeliebte Advokaten, mit denen die ungarischen Protestanten gar keine Gemeinschaft haben wollten. (Lebhafte Beifall.) Nebener reichte einen Schlussantrag ein, welcher die Errichtung von staatlichen Mittelschulen zum Zwecke hat. — Nachdem der Abg. Goebdels für die Vorlage gesprochen und Gostly (Unabhängigkeitspartei) für den Unterricht in modernen Sprachen eingetreten, hob Bela Grimaldo die staatsbildende und staatsheilende Mission der ungarischen Race hervor, führte jedoch gleichzeitig aus, daß es unmöglich sei, fremde Nationalitäten in ihren Massen zu magyarifizieren; er hält die politische Assimilation für genügend und verzichtet auf die sprachliche Assimilation; er beipflichtet jedoch die Mittelschulen, betont die Nothwendigkeit der Staatskontrolle für dieselben und acceptirt die Vorlage, indem er die Hoffnung ausbrückt, daß die Prinzipien derselben auch bei der Spezialberatung zu ungeschmälerter Geltung gelangen würden.

Wie heiß der Boden in Frankreich und speziell in Paris ist, davon giebt der Telegraph in folgenden Depeschen aus der Hauptstadt an der Seine ein recht deutliches und ohne Commentar zu verlesendes Bild:

Paris, 9. März, Vormittag. Die meisten Morgenblätter, woran „Petit Parisien“, „Republique radicale“ und „Mot d'ordre“ rathen den Arbeiten von einer öffentlichen Kundgebung ab und fordern die Pariser Bevölkerung, auf sich fern zu halten.

Paris, 9. März, Nachm. 12 Uhr 30 Min. Die Esplanade des Invalides, auf welcher das große Arbeitermeeting stattfinden soll, hat bis jetzt das gewöhnliche Aussehen, man sieht einige Postkassen und Spaziergänger, sowie etwa ein Dutzend Polizeigenossen auf dem Platze zerstreut; von Vorberätungen zu einer Kundgebung ist bis jetzt absolut nichts wahrzunehmen.

Paris, 9. März, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Auf der Esplanade des Invalides haben sich etwa 5000 bis 6000 Personen eingefunden; etwa 15 Verhaftungen wurden vorgenommen. Louise Michel entsetzte sich am meisten aus ihrem Entzücken wieder.

Paris, 9. März, Nachm. 3 Uhr 45 Min. Die beabsichtigte Kundgebung auf der Esplanade des Invalides ist nicht zu Stande gekommen, es hatten sich etwa 5000 Menschen, von denen die Hälfte aus Arbeitergenossen bestand, dorthin eingefunden, die Polizei zerstreute aber jede Ansammlung, ohne Widerstand zu finden. Um 3 Uhr war der Platz vollständig geräumt und zeigte kein gewöhnliches Aussehen. Ein aus etwa 500 Personen bestehender Haufen zog nach dem Erlaube zu, zerstreute sich aber von freien Stücken, als er die Passage von der Polizei abgelehrt hatte. Durch die Bormahme von Verhaftungen wurde keinerlei Ansehen hervorgebracht.

Paris, 9. März, Abends. Gegen 4 Uhr hatte sich auf der Esplanade des Invalides eine Zahl von etwa tausend Personen wieder eingefunden, die durch Steinwürfer mehrere Fenster zertrümmerten, und einige Wagen umwarren, die Polizei zerstreute die Anwesenden aber ohne Mühe. Von eigentlichen Arbeitern befanden sich nur wenige darunter, die Wädelträger waren heute sehr zahlreich.

Notar. Die Abendblätter sprechen sich einstimmig mißbilligend über die Kundgebung aus.

Der in Paris verhaftete General Byrne ist am Donnerstag Abend wieder in Freiheit gesetzt worden, da die französische Regierung seine Auslieferung verweigert.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses erwiderte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Lord St. Maurice, auf eine Anfrage des Deputirten Worms, die Donaukonferenz habe ihre Sitzungen noch nicht beendet, er hoffe dem Hause aber im Laufe der nächsten Woche die darauf bezüglichen diplomatischen Schriftstücke vorlegen zu können. Der Deputirte Gort stündigte die Einbringung eines Tadelvotums gegen das Cabinet wegen der Transvaal-Angelegenheit für nächsten Dienstag an. — Die englische Regierung hat den übrigen Mächten, welche das Equidationsgesetz mitunterzeichnet haben, mitgetheilt, daß sie der ägyptischen Regierung den Rath gegeben habe, zur Befriedigung der Entschädigungsansprüche die Ueberfläche aus den für die Bezahlung der öffentlichen Schuld bestimmten Einkünften nicht zu verwenden und empfohlen habe, die Entschädigungsansprüche aus den allgemeinen Einkünften zu befriedigen. Es seien deshalb auch Maßregeln ergriffen, um die Erhaltungsdarlehen einzuwirken.

Wie das in Britannia erscheinende „Morninglab“ erzählt, wird der Antrag der Majorität des norwegischen Protokoll-Comités auf Verlegung der Regierung in den Anklagestand vor dem Staatsgerichtshof darauf gestützt, daß die Beschlüsse des Storting in der Staatsrats-Angelegenheit, sowie wegen der Vermittlung an die Vereine für die Volksehrerziehung und bezüglich der Centralleitung der Eisenbahnen die königliche Sanction verweigert worden sei. Alle Staatskräfte, welche die Verweigerung der Sanction angetrathen haben, sollen in Anklagestand versetzt werden.

Vocales.

Halle, den 10. März.

○ [Aus dem Jahresberichte und Rechnungsabschluss der Trottoircommission] pro 1. April 1881/82 sind folgende Resultate zu verzeichnen: 1) Die Trottoirreinigung erstreckte sich auf die Bürgersteige folgender Straßen: Begehershof, Bernburgerstraße, Breitenstraße bis zum Kirchhof, Deubolsbergasse, Garzgaße, Kellnerstraße, Langegaße, Königsstraße, Martinsgasse, Mauerstraße, Magdeburgerstraße, Merseburgerstraße, Derglaugaße, Paradiesgasse, alte Promenade, Schmeerstraße, Sternstraße, Strohhofstraße, Taubengasse, große und kleine Wallstraße bis zum Jägerplat. Außerdem sind die Bürgersteige vor 36 Neubauten hergestellt. 2) Dabei ist an Material zur Verwendung gekommen: 3480,44 qm. Granitplatten, 2818,20 qm. m. Granitborstschwellen. An das Stadtbaubau und an Private sind zum Selbstkostenpreise abgegeben: 126,48 qm. Granitplatten und 393,83 qm. m. Granitborstschwellen. 3) Die Einnahmen haben betragen: a) Kassenbestand 875,56 M., b) Zahlungen für Trottoirarbeiten im Etatsjahre 37,188,65 M., c) Zahlungen für dergleichen in den Vorjahren 13,200,03 M., d) Zufuß aus der Kämmereikasse 6000 M., e) Disconto bei Baarzahlungen 133,23 M., f) Rückzahlung auf Frachten 3 M., zusammen 57,400,47 M. 4) Die Ausgaben haben dagegen betragen: a) für Material an Platten und Borstschwellen 26,267,36 M., b) an Eisenbahnfrachten 9714 M., c) an Fuhrlohn 2461,11 M., d) für Verlegung, Arbeitslohn und Nebenmaterial 18,161,60 M., Zinsginsen 504,20 M., zusammen 57,108,27 M., so daß ein Kassenbestand v. 292,20 M. verblieben ist. 5) Die Lagerbestände enthielten am 31. März 1882: a) 309,95 qm. größere Granitplatten à 7 M. = 2169,65 M., b) 83,58 qm. kleinere Granitplatten à 5 M. = 417,90 M., c) 283,50 laufende m. schwache Granitplatten à 3 M. = 850,50 M., d) 41,00 qm. m. starke Granitplatten à 325 M. = 133,25 M., zusammen 3571,30 M. 6) Die Ausgaben betragen: a) aus früheren Jahren 8024,10 M., b) aus dem Etatsjahre 13,683,82 M. 7) Unter Einwirkung des Kassenbestandes von 292,20 M. ergab sich Ende März 1882 ein Aktivvermögen von 25,571,42 M. 8) Davon kommen an Passiva (Rückzahlung b. Lieferant) in Abzug 3744,42 M., so daß sich ein Vermögensbestand 21,827 M. ergibt.

* [Musikalische.] Im kommenden neuen Vereinsjahre wird, wie uns mitgetheilt wird, die Neue Singschule in Ademie einer Wiederholung von „Bruch's Glocke“ hauptsächlich Wenzelsjohns „Paulus“, die „Schöpfung“ von Haydn und Mozarts „Requiem“ für Concertzwecke vorbereiten.

* [Der Prof. J. Dujšné,] der berühmte Physiologe, Wilmker und Ventriquoist, der wiederholt die Ehre gehabt hat, vor Sr. Majestät dem deutschen und russischen Kaiser, sowie fast allen Monarchen Europas Vorstellungen seiner Kunst zu geben, wird einige Tage im Café David hier abwechselnd mit Prinz Solbiri auftreten und weisen wir hiermit gern auf diese voraussichtlich sehr gemünderten Vorstellungen hin. Die „Athenburger Zeitung“ schreibt über Herrn Dujšné: Die Vorstellung, welche gestern Professor Dujšné im Saale zur Stadt Nürnberg gab, war eine höchst interessante. Die mimisch-physiognomischen Darstellungen von Portraits und Charakteren zeigten eine so große Genialität über die sich in alle Formen schließenden Gesichtsmuskeln, wie sie kaum noch einmal vorhanden sein wird, besonders merkwürdig hervorzuheben werden die Vorbildung eines Simples, eines in Wölkern lebenden Kolobidiers und eines Professors der Logik. Auch die Bildung von Portraits durch die Hand allein zeigten von hohem Geschick. Die baurdeutschen Leistungen machten eine um so überausreichendere Wirkung, die durch vorgeschrieben wurden, die wir noch nicht gehört hatten, so das Schellenklingen von einem sich nähernden und entfernenden Schlägen. Der Besuch war gut. Am Ubrigen verweisen wir auf den Inzeratenthail unseres Blattes.

** [Extrague.] Zu dem morgen früh nach Berlin abgehenden Extraque sind 160 Biletts dritter und 85 zweiter Klasse gefüllt worden.

* [Ernennung.] Der Reichsanwalt Dr. Martinius zu Erfurt ist zum Notar im Bezirk des Oberlandes-

